

Denkmalzone Mainz

Interessenkonflikte in der Stadtbilderhaltung und -veränderung

HUBERTUS GERHARDT

SUMMARY

In Mainz, the state capital of Rhineland-Palatinate, the preservation of historic urban districts or single historic buildings has been at the centre of attention in recent years, as have questions of these structures' value in a context of desire for modernizing change and necessary urban expansion. Among the protagonists in the public discourse have been the local press, the field of art historical research, the authorities for historic preservation, and elected representatives at the city and state levels. The various focal points for debate both internally and in the public sphere have included three listed structures in Mainz's different heritage zones, each of which raises its own unique set of problems with regard to preservation: the city's baroque fortifications, its City Hall, and the University of Mainz. Their fate illustrates the tension between the current uptick in construction activity and extensive restoration campaigns.

Demands for economic growth and urban expansion as well as for the preservation of historic buildings have given rise to a major collective challenge. The various interest groups have engaged with "preservation" projects from different perspectives, such that looking back, it appears that conflicts, misunderstandings and questionable decisions have fueled the search for the right strategies. If the problems, the arguments and the protagonists discussed in the essay can be described as typical of those encountered by preservation officials, some on an almost daily basis, the case studies nevertheless offer a rich body of research material for ongoing, future-oriented debates in our field. These debates, it is hoped, will reveal the prevailing defects in the system and question our handling of historic fabric, while at the same time calling attention to successful concepts.

Zur Mainzer Festungsgeschichte

Die Bastionisierung der Stadt Mainz begann unter dem Kurfürsten Johann Phillip von Schönborn (1647–1673) im Jahre 1655, indem die Stadt mit einem Festungsring aus dreizehneinhalb Bastionen umspannt wurde. Die Zitadelle bekam ihre markante Gestalt eines Rechteckes mit den jeweiligen polygonalen Bastionen an den Ecken. Als Ingenieure waren die kurfürstlichen Baumeister Johann Baptist von der Driesch und Obrist Zeugmeister Baron von Claris für die erste Bauphase verantwortlich. Der Wiener Festungsingenieur Johann Joseph Spalla führte das Festungsprojekt weiter, das den Typ eines bastionären Tracé mit dem eines Tenaillesystems vereinigte. Zur Vollendung kam die Festung durch vorgesetzte Ravelins sowie detachierte Forts ab 1710, die unter dem kurfürstlichen Baumeister Johann Maximilian von Welsch errichtet wurden. Während das Rheinufer durch verstärkte Uferbatterien geschützt wurde, diente der größte Fort Kassel zur Sicherung der heute hessischen Rheinseite (Abb. 1).¹ Erst nach der Auflösung des Deutschen Bundes 1866 und der Einnahme Elsass-Lothringens 1871 verlor die Festung ihre militärische Bedeutung. Zeitgleich wurden die Bastionswälle durch die Entwicklungen der Militärtechnik nutzlos.

Der erste bauliche Aufbruch des Festungsringes geschah ab 1876 im Zuge der Stadterweiterungen des Stadtbaumeisters Eduard Kreyßig. Die Stadt war zu eng geworden, durch die zahlreichen Belagerungen verwarholten ihre Gebäude, die Hygiene der Kanalisation war unzureichend und die kleinbürgerliche Gartenkolonie vor dem Nordwall wurde regelmäßig durch Kämpfe dem Erdboden gleichgemacht. Die Niederlegung des Nordwalls und der Bau der Neustadt gehört zu den größten Stadterweiterungsprojekten des 19. Jahrhunderts, sodass in wenigen Jahren die Stadtfläche de facto verdoppelt wurde. Der Wohnraummangel jedoch verblieb bis heute ein großes Problem der Stadt. Aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrages fiel das Damoklesschwert bezüglich des Schicksals der Festung, und sie wurde, ebenso wie die Festung Koblenz, geschliffen.²



Abb. 1: Eustache de Saint-Far, Plan der Stadt und Festung Mainz mit näherer Umgebung (1806–1807), kolorierte Handzeichnung.

Das Problem der barocken Festungswerke

Heute befinden sich die barocken Gebäude der Stadt, wie die Festungswerke, das Kurfürstliche Schloss, der Landtag oder die Augustinerkirche, in einer Phase eines restauratorischen Revivals. Das Zentrum der Festung, die Zitadelle, ist noch heute ein belebter Ort in einem metamorphen Korpus aus Denkmal- und Verwaltungsgebäuden. Während in den alten Kommandantengebäuden das Bauamt und die Untere Denkmalschutzbehörde ansässig sind, befindet sich dort zusätzlich das Garnisonsmuseum sowie weitere zur historischen Erkundung ausgelegte Gebäudeteile wie beispielsweise der römische Drususstein, der aktuell eine umfangreiche Restaurierung erfährt. Aus der Ferne gesehen folgt die Zitadelle einem Konzept, das an sich nicht oder schwierig vereinbar ist: Denkmal und Biotop (Abb. 2). Während die Ausläufer der Zitadelle als Flächendenkmal gekennzeichnet sind, stehen diese aufgrund der Fauna von Vögeln und Kleintieren, die dort ihr Zuhause sowie Nistplätze gefunden haben, gleichzeitig unter Naturschutz. Dass die Nähe der ineinandergreifenden Schutzräume Konflikte mit

sich bringt, ist vorprogrammiert. Zu regelmäßigen Aufschreien der Mainzer Bürger*innen führte das Fällen von singulären Bäumen aufgrund drohender Durchwurzelung des Mauerwerks. So beklagte eine Frau öffentlich, es sei eine Frechheit, dass ihr Kind das Fällen von Bäumen sehen müsse, als zwei Bäume der Freilegung eines auf der Festungswand entdeckten Wappenreliefs weichen mussten.³

Auch die Kommandantenbauten sowie der Wehrgang befinden sich heute in einer Restaurierungsphase. Für die im Park befindlichen Wehrmauern wurde ein konservierendes Restaurierungskonzept entwickelt, das die Bedürfnisse des Bauwerks sowie des Arten- und Naturschutzes berücksichtigt: Die Befreiung des Mauerwerks von schwerer Durchwurzelung, das Überholen der Mauerkronen, die Neuverfugung des Mauerwerks mit Kalksteinmörtel bei gleichzeitigem Erhalt von „Vegetationsstreifen“ an der Mauer und der Baumpopulation als ökologischem Lebensraum gehören zum aktuellen Konzept. Es ist jedoch nach wie vor ein Zerrakt zwischen Naturschutz und Denkmalschutz, eine angebrachte Herangehensweise für die Erhaltung dieses

Festungsherzes zu finden: Was soll sichtbar sein, wie viele Bäume verträgt das Mauerwerk, und wie sieht eine nachhaltige Lösung für beide Seiten aus?⁴

Diese Fragen hat die Denkmalpflegerin Julia Brandt auf die gesamte Festungsanlage erweitert. Zu ihrer Arbeit gehörte auch eine umfassende Inventarisierung und Kartierung der einzelnen Festungsteile, mit erstaunlichen Ergebnissen. Zum einen gehören zum Festungsbestand und -wall diverse Korridore, Tunnelanlagen, Kasematten und Minenstollen, die sich teils unterirdisch befinden und früher militärisch genutzt wurden. Diese sind bis dato ungenügend oder noch überhaupt nicht inventarisiert. Es ist nicht bekannt, welches Netz noch erhalten ist, in welchem Zustand es sich befindet und wie überhaupt der Zugang ermöglicht werden kann. Des Weiteren sind einzelne Festungsbestandteile verlassen und vernachlässigt. Hierzu gehören drei Forts aus dem 19. Jahrhundert mit einem komplexen unterirdischen Gangsystem, ursprünglich zur Munitionslagerung, die heute noch erhalten sind. Das Gebäude des Cavalier Hartenberg ist völlig von Durchwurzelung betroffen und in einem auch statisch desolaten Zustand. Eine historisch angebrachte Instandsetzung des Gebäudes würde Millionen kosten, wobei auch die Frage nach den rechtmäßigen Eigentümern noch zu klären wäre.⁵ Festungsteile wie das Cavalier Holstein sind aus dem öffentlichen Blickfeld verschwunden. Ihr Hervortreten auf die Mainzer Denkmalbühne sowie ein angemessenes Pflegekonzept könnte den Bastionswall in seiner vorhandenen Gesamtheit erhalten. Jedoch besteht auch seitens der Mainzer Bevölkerung

heute relativ wenig Interesse an Investitionen zur Erhaltung des Gesamtbestandes der Festung – außer in das kulturelle Flaggschiff der Zitadelle. Hierfür finden sich folgende Gründe:

1. Gesellschaftlich stehen aktuell eher nachhaltige Projekte im Bereich der Stadtgestaltung (Fahrradwege, autofreies Stadtzentrum) im Fokus bürgerlicher Interessen.
2. Aufgrund des Mangels an bezahlbarem Wohnraum muss die Stadt in die Erschließung von neuem Wohnraum investieren. Zugleich hat die Stadt einen hohen Schuldenberg angehäuft, was den Handlungsspielraum stark einschränkt.
3. Die rheinland-pfälzische Denkmalpflege wird von der Politik wenig gefördert, sondern eher als störend empfunden.

Dass sich Wohnungsbaupolitik und Denkmalpflege nicht ausschließen müsse zeigt die Wohnanlage *Am Fort Stahlberg*, wo neue Wohnhäuser in den Bestand der intakten Mauer und eines Wehrturmes eingliedert wurden.⁶ So könnten auch die verwahrlosten Festungsgebäude als Fundament von neuen Gebäuden fungieren, ohne ihre Historizität ganz zu verlieren.

Das Tauziehen um das Rathaus

Kein öffentliches Denkmal war vom Jahre 2013 an so präsent in den Schlagzeilen der Lokalpresse wie das Mainzer Rathaus (Abb. 3). Als letztes Gebäude des dänischen Architekten Arne Jacobsen entstand es als eines der Hauptbestandteile der



Abb. 2: Zitadelle Mainz, Frontalansicht von Osten aus (15.02.2020).

Kongresszentrum-Offensive der Stadtplanung in den Jahren 1968–74. Gemeinsam mit der Rheingoldhalle, dem Hilton-Hotel und der eingeschlagenen Brücke am Brandt, sollte das Gebäudeensemble als Zentrum für Messen und Kongresse die Stadt als Wirtschaftsstandort wettbewerbsfähig machen. Des Weiteren war es ein politisch aufgeladenes Bauvorhaben: den Mainzer Bürger*innen sollte ein modernes Rathaus errichtet werden, welches das demokratische Bürgertum repräsentieren sollte, emanzipiert von den Zeitepochen des Kurfürstentums und des Erzbistums. Der zentrale Monumentalbau, dessen Vorhangsfassade aus norwegischem Kalkstein (Porsgrunn) besteht, und dessen Grundriss verdächtig an ein Festungswerk erinnert, steht tatsächlich wie ein wehrhaftes politisches Statement als Verwaltungsgebäude des gewählten Stadtgremiums. Die hin- und herschwingende Fassadenfront erinnert an den polygonalen Festungswall, die mit massiven Eisengittern vorgeblendeten Fenster stellen eine Referenz an gotische Maßwerkskunst des Mainzer Doms dar. Auf dem großzügigen Vorplatz sind dem Gebäude Pylonen mit Flutlichtern im Design von Dreiecken vorgelagert, welche die Brücke zwischen Rhein und Innenstadt sowie die Eingangssituation zwischen Rathaus und Rheingoldhalle bespielen.⁷

Im Innenleben des Kolosses finden sich weitere Highlights mit der Architekturhandschrift Jacobsens, wie der runde Ratssaal, der mit Designerstühlen und Lampen der Marke Jacobsen ausgestattet ist, wie auch der Rest des Gebäudes vom Mobiliar bis zur Wandausstattung eigens vom Architekten

konzipiert wurde. Besonders auffällig sind die futuristischen Aufzüge in einer Spaceship-Röhrenoptik. Aufgrund seiner künstlerischen, wissenschaftlichen und städtebaulichen Bedeutung wurde das Rathaus mit seiner Innenausstattung per Verwaltungsakt vom 03.12.2005 förmlich als Einzeldenkmal nach § 8 Denkmalschutzgesetz (DSchG) unter Schutz gestellt. Ebenfalls geschützt wurde das Gesamtensemble Rathaus, Rathausplatz, Brückenturm mit einer Rechtsverordnung (RVO) vom 31.06.2006 (Denkmalzone nach § 5 Abs. 1 DSchG).

2012 jedoch fing die Debatte um den Erhalt des Gebäudes sowie einer Sanierungsplanung an, die nun nach acht Jahren hitziger und nicht immer kompetent geführter Diskussion, mit verschiedenen und teils virtuosen Ideen, ihren Höhepunkt erreicht hat. Zunächst führte die Mainzer Aufbaugesellschaft anhand einer umfangreichen Schadenskartierung und Kostenberechnung eine Machbarkeitsstudie durch. Der 1968 initiierte Bau war in die Jahre gekommen und unterlag einem umfangreichen Sanierungsstau. Nicht nur, dass die Gebäudeausstattung und vor allem die 40 Jahre alte Elektrik einer Novellierung bzw. Modernisierung bedurften, es wurden auch erhebliche Mängel an der Fassade und an der Fundamentsubstanz festgestellt. So fingen unter anderem diverse Eisenarmierungen der Fassade an zu treiben. Die Natursteinplatten, die aufgrund der Plattenstärke sowie zweitklassiger Natursteinqualität rissen und sich teilweise wie Pappe wölbten, müssten dem Gutachten nach alle einzeln geprüft werden. Allerdings wäre es nicht möglich gewesen dieselben originalgetreu zu ersetzen, da der norwe-





Abb. 3: Rathaus von Arne Jacobsen, Ansicht von Norden (05.01.2020).

gische Steinbruch zu der Zeit nicht mehr in Betrieb war. Die Kontrollelektrik stammte noch von Anfang der 70er Jahre, auch die Büros mussten auf den modernsten Stand gebracht werden. Darüber hinaus kann das Gebäude den heutigen Brandschutzbestimmungen nicht mehr standhalten, Teile des Gebäudes sind Asbest- und PCB-belastet.⁸ Zuzüglich zu den Herausforderungen der Sanierung verfügt das Gebäude über architektonische Charakteristika, welche die Nutzer*innen als negativ wahrnehmen.

Die Flure sind mit Oberlichtern, aber mit keinem natürlichen Licht ausgestattet, was eine auf Dauer erdrückende Atmosphäre schafft. Im fünften Stock befindet sich ein ungenutztes Dachrestaurant „Casino“, das aufgrund der logistisch unpraktischen Lage nicht mal als Cafeteria sinnvoll wirtschaften kann. In den Verwaltungsbüros können, ohne plausible Erklärung, die Fenster nicht geöffnet werden, was notgedrungen eine ungenügende Durchlüftung nach sich zieht. Darüber hinaus vollziehen die von Denkmalschutz und der Kunstgeschichte als „ästhetisch“ gefeierten Fenstergitter keinesfalls den vom Architekten proklamierten Sonnenschutz, sondern haben bloß schmückenden Charakter. So wie sich die Stadtbeamten de facto „hinter Gittern“ befinden, so wird das Rathaus von den Mainzer*innen scherzvoll „Beamtengefängnis“ genannt, und die Beamten bezeichnen sich schon selbst aufgrund der prekären Lage als „Insassen“⁹. Unter dem Strich belief sich die erste Kostenschätzung der Rathaussanierung auf 68 Millionen Euro.¹⁰

Schnell wurde das Rathaus Zentrum politischer Agenda, und unterschiedliche Interessengruppen formulierten ihre Lösungsvorschläge. Aufgrund

der immensen Sanierungskosten kam die Idee auf, das Rathaus komplett abzureißen und die Behörde zwischenzeitlich in das alte *Allianzhhaus* umzuziehen, das seit Jahren schon ungenutzt inmitten der Hauptausfallstraße der Großen Bleiche steht. Das schlagende Argument hierfür war, dass ein Neubau nur die Hälfte der befürchteten Sanierungskosten verschlingen würde. Jedoch konnte das *Allianzhhaus* nicht mal die Logistik der Ratsverwaltung aufnehmen. Außerdem wäre es mehr als eine politische Kapitulation gewesen, ein solch stadthistorisch und architekturhistorisch relevantes Gebäude gegen ein genauso marodes Bürogebäude einzutauschen. Als Alternative wurde sodann das Kurfürstliche Schloss vorgeschlagen, was sich als eine ebenso wahnwitzige Idee herausstellte, da das Schloss selbst sich in einem Restaurierungsprozess befand und Gebäudeteile von ausgelagerten Beständen des *Römisch-Germanischen Zentralmuseums* okkupiert sind.¹¹ Selbst wenn sich ein Gebäude zur Zwischennutzung gefunden hätte, was wäre denn mit dem Rathausgebäude geworden? Ein Abriss wäre aus Sicht des Denkmalschutzes und der Bürger*innen undenkbar. Ein Verlassen des maroden Gebäudes hätte bedeutet, dieses zum Verkauf anzubieten und einen Investor finden zu müssen. Diese Möglichkeit schien jedoch nicht umsetzbar.¹²

Nicht weniger bunt wurde die vom Stadtrat initiierte Planungswerkstatt, die in ihrem Ergebnis eher an einen Luftschlossbau erinnerte, als an eine gezügelte wirtschaftliche und denkmalgerechte Sanierungsplanung. Zu den beauftragten Architekturbüros, die für ihre Entwürfe den ersten und zweiten Platz erlangten, gehörten die *AGN Nieder-*

berghaus & Partner und die Arbeitsgemeinschaft von *Thomas Schommer* aus Saarbrücken und das Frankfurter Achswerk.

Im ersten Preis wurde ein begehbares Dach mit einer Aussichtsplattform vorgeschlagen, die das Denkmal für den Normalbürger zugänglich macht. (Diese Möglichkeit war auch schon von Jacobsen miteingeplant.) Das Dach sollte durchbrochen und ein Lichtsaal im Zentrum des Ratssaals geschaffen werden, um das Gebäude mit natürlichem Licht zu versorgen. Das Gebäudeinnere sollte um zwei Ebenen gesenkt und der Zugang auf die Rheinebene verlegt werden.

Im zweiten Preis sollte der Rathausvorplatz komplett auf Rheinebene gesenkt und die so resultierende Passage dann mit Rasenflächen und Baumalleen gestaltet werden. Das Rathaus würde sodann auf einen Sockel gestellt und die Durchgangsschleuse eine neue Sichtebeine zur Innenstadt schaffen.

In einem der Entwürfe wurde sich jedoch vom Grundproblem ein wenig entfernt. Mit einer riesigen Freitreppe direkt zum Rhein sollte eine Badeanstalt kreiert werden (unabhängig davon, dass die Rheinströmung gerade in diesem Bereich vor der Brücke sehr stark ist), und eine Durchgangsschleuse, ausgestattet mit Liegewiesen und Fassadenbepflanzung, sollte ökologischen Fortschritt symbolisieren.¹³

Die Denkmalpflege ließ nicht auf sich warten und schob den virtuosen Modernisierungsprojekten einen Riegel vor. Sämtliche Änderungsversuche an der Fassadenästhetik wurden abgelehnt, ein Zugang zum Rhein sowie ein Foyer als Chill-Out-Zone wurden gestrichen. Gleiches galt für die Freitreppe, die dem ursprünglichen Konzept des Gebäudes völlig zuwiderlief. Lediglich eine Besucherterrasse auf dem Dach schien aus Sicht der lokalen Denkmalpflege denkbar. Diese Modernisierungen, wie Lichthalle oder Aussichtsdach, hätten die Sanierungskosten auf 100 Millionen Euro verdoppelt, Parkhaus und Keller nicht inbegriffen.

Es dauerte nicht lange, bis sich das Institut für Kunstgeschichte der Mainzer Gutenberg-Universität in die Verhandlungen der Stadt mit der Denkmalpflege einmischte, als Antwort auf die in der Lokalpresse stattfindende Schmutzkampagne gegen das Rathaus.¹⁴ Mit einer „Plätzchenparty“ (verteilen von Keksen an Stadtratsmitglieder vor der Sitzung) zeigten Studierende sowie Lehrende, darunter Prof. Dr. Müller als Vorstandsmitglied des *Rheinischen Vereins für Denkmalpflege*, ihre Wertschätzung für

die Architektur Jacobsens. Ziel der Aktion war es, den Stadtrat an der Trennung vom Bau zu hindern. Unter dem Namen *Die Betonisten* erhielten einige der Studierenden im Jahr 2019 den *Deubner Preis* für die Vermittlung der Nachkriegsarchitektur.¹⁵

Zwischen den ganzen Wirren von Einfluss und Entscheidung sowie ästhetischem Wetteifern lesen sich die Zeilen einer Mainzer Bürgerin zum Ideenwettbewerb fast ernüchternd:

„Das Gebäude und sein Inhalt, auch deren Umfeld, haben allen Mainzer Bürgern zu dienen, und nicht nur dem Denkmalschutz. Die ausgestellten Pläne und Darstellungsarten behandeln fast nur des Rathauses Umgebung und nicht dessen Mängel und Besonderlichkeiten, nichts Notwendiges, wie Frischluftzufuhr, Entlüftung, wie Stromverschwendung statt Gewinnung, wie Wasserbeseitigung z. B. im Keller, wie ausreichend Licht ohne Schattenwurf dank überflüssiger Käfiggitter, hinter denen Mitmenschen ihre Arbeit zu leisten haben, statt Schäden an Leib und Seele davonzutragen [...]“¹⁶

So konnte sich auch der Stadtrat gegenüber dem Denkmalschutz durchsetzen, auch ohne den zuvor angedrohten Bürgerentscheid, und die letztlich entschiedene Sanierung wird das zuvor geplante Foyer sowie die Aussichtsterrasse beinhalten. Auch die Denkmalbehörde blieb standfest und verhinderte jegliche Änderung an der Außenfassade. Die Gitter und die Natursteinplatten werden nun originalgetreu restauriert. Als Ausweichgebäude für die Verwaltung während der Sanierungszeit wurde von der Stadt das West-Immo-Gebäude in der großen Bleiche angekauft. Vielleicht wird der Jacobsen-Bau nach der Sanierung eine neue lokalhistorische Bedeutung erhalten, und zwar als Monumentalgrab der Stadtkasse. Das Rathaus in Mainz stellt nämlich keinen Einzelfall dar, viele Städte in Deutschland hadern mit den Erhaltungskosten ihrer Rathäuser, die sich die Stadtkassen schlichtweg nicht leisten können.¹⁷

Die Mensa und die naturwissenschaftliche Fakultät

Das Mainzer Stadtbild ist unter anderem aufgrund der Kriegsschäden des Zweiten Weltkrieges inhomogen. In den Jahren 1941–45 war die Stadt Mainz mehrfach Ziel von Luftangriffen amerikanischer Bombenflugzeuge. Ein Großteil der bauzeitlichen Vorkriegsgebäude ist verlorengegangen, und bei der Altstadt handelt es sich um simulierende Rekonstruktionen. Viele Gebäude der heutigen „histori-

schen“ Altstadt wurden transloziert. Die Aufbaubewegung der 1950er und 1960er Jahre, in der die brachliegende Stadt ein städtebauliches Konzept erhielt, das einen Bauboom nach sich zog, ist eine wichtige Phase der Stadtgeschichte. Da die Gebäude der 1960er und 1970er Jahre jetzt alle mehr oder weniger gleichzeitig in eine sanierungsnotwendige Phase kommen, hat die Landesdenkmalpflege ihren Fokus auf die Inventarisierung der Nachkriegsmoderne gelegt. Den Rhein abwärts, von Ludwigshafen/Mannheim ausgehend, wurde schließlich 2018 in der Landeshauptstadt mit der Eintragung des Gebäudebestands der Nachkriegsmoderne in die Denkmallisten begonnen. Bei dem Universitätsgelände der Johannes Gutenberg-Universität Mainz handelt es sich um eine eingetragene Denkmalzone. Die Hauptgebäude im Bereich der Foren sowie der Alten Mensa waren ursprünglich Kasernengebäude der Reichswehr. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Gelände nach dem Einzug der Franzosen zu einer Universität umfunktioniert. Gebäudeensembles wie die ehemaligen Verwaltungsgebäude der Kaserne, die alte Mensa oder das Zollhäuschen am Eingang sind alle noch erhalten und unter Schutz gestellt.¹⁸ Im Zuge der Inventarisierungskampagne der Landesdenkmalpflege im Jahre 2018 wurden drei Gebäude aus der Nachkriegszeit unter Schutz gestellt: die Naturwissenschaftliche Fakultät, die sogenannte Muschel und die Zentralmensa.

1962 wurden die Gebäude der Naturwissenschaftlichen Fakultät und die sogenannte Muschel unter dem Universitätsbaumeister Lothar Leonard als Ensemble mit außen liegendem Hörsaal und Hochhaus mit Laboren und Sitzungsräumen ausgeführt (Abb. 4). Die Inventarisierung der beiden Gebäude unterlag „architekturhistorischen Gründen“¹⁹. Beide Gebäude waren die ersten, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Campus neu gebaut wurden. Während die sogenannte Muschel in ihrer Ellipsenschale einen Typus moderner, futuristisch ausgelegter Architektur vertritt, ist das Gebäude im Inneren mit drei Hörsälen in Form eines klassischen Auditoriums überzeugend funktional geschnitten. Als eines der markantesten Gebäude auf dem Gelände ist die Muschel ein Ort der Identifikation und ein beliebter Vorlesungssaal sämtlicher Studienfächer, von Philosophie bis hin zu Studium Generale. In der Naturwissenschaftlichen Fakultät hingegen ist die Biologie und die Geografie ansässig, und über die Vielzahl der Stockwerke sind Seminarräume, Universitätssammlungen, Institutssekretariate und

Labore verteilt. Die Architektur des Hochhauses folgt dem Grundbegriff der *International Architecture*. Die Fassade des Fronteingangs ist markant mit verglasten Treppenhäusern gestaltet, dessen durchlaufende S-Form wie ein Ornamentband, symmetrisch disponiert, die Fensterreihen durchbricht.

Das Studierendenwerk der AStA war nicht begeistert von der Unterschutzstellung der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Was bei der Muschel noch verständlich erscheint, wurde seitens des Studentenfachrats bei der Naturwissenschaftlichen Fakultät heftig kritisiert. Durch das Verhängen des Damoklesschwertes über die Gebäude durch das denkmalrechtliche Verfahren grätschte die Denkmalpflege mitten in die Sanierungsplanung des Gebäudes. Die aus der Unterschutzstellung resultierenden Einschränkungen im Baurecht sowie der mangelnde Handlungsspielraum in Renovierungs- und Sanierungsmaßnahmen würden zu immensen Mehrkosten führen, nicht zuletzt durch eine komplette Neuplanung des schon fortgeschrittenen Konzeptes der Laborsanierungen. Die Einschätzung der Landesdenkmalpflege wurde vom Studierendenwerk „angesichts der Finanzlage des Landes und der Dringlichkeit der Renovierungsmaßnahmen“²⁰ als schlichtweg unverantwortlich kritisiert.²¹

Der Entscheidung zur Unterschutzstellung für die universitäre Zentralmensa wurde das geringste Verständnis entgegengebracht. 1980 bis 1985 nach einem Entwurf des Münchner Architekten Hans Auras gebaut, fällt es der AStA, schwer das Gutachten nachzuvollziehen, das unter anderem durch die am Gebäude vorliegenden offenen Abluftrohre begründet wurde. Es erscheint, als würde die Generaldirektion kulturelles Erbe (GDKE) wahllos Entscheidungen fällen. Den Studierenden schwebt ein anderes Bild vom Denkmal vor, eine Mensa erscheint da völlig absurd. Vielleicht erklärt diese Wahrnehmung der eingeschränkte optische Zugang zum Gebäude, der durch die vorgesetzten Bäume schwer in seiner Gesamtwirkung zu fassen ist. Aufgrund des „gesamtkünstlerischen“ Konzeptes, das sich in ähnlicher Form an der Universität Saarbrücken vorfindet, und dem erhaltenen Urzustand liegt eine Erhaltung aus Sicht der GDKE im „öffentlichen Interesse“. Das Netz an offenliegenden Rohren wird als „High-Tech“-Architektur (vergleichbar mit dem Universitätsklinikum Aachen) deklariert, die Struktur des Holzdaches sowie die Hügelandschaft sind „zeittypische Gestaltungselemente“. ²² Ungeachtet der deskriptiven Argumente der Landesdenkmal-

pflege, hat der Architekt Auras einen Versuch gewagt, dem Speisegebäude ein Stück Urbanität und städtischen Charakter zu verleihen. In der Vorhalle der Mensa sind lauter kleine Läden mit Schaufenstern eingeplant worden. Ursprünglich sollte hier eine „Mall“ entstehen, in der Studierende essen, entspannen und einkaufen können. Leider hat sich dieses Konzept nur teils durchgesetzt, da sich bis auf den Druckenbieter bei den geringen Umsätzen kein Verkäufer wirtschaftlich halten kann. Obwohl das Gebäude ein wunderbares Beispiel gut erhaltener Architektur darstellt, bleibt diese Fläche des Gebäudes leider unzureichend bespielt.

Am Beispiel Mainz zeigen sich die politischen Diskussionen und Herausforderungen, die den Denkmalerhalt im Zusammenhang mit städtebaulichen Projekten umgeben. Die barocken Festungswerke werden als militärisches Baurudiment teils vernachlässigt, einzelnen Segmenten fehlt ein denkmalwürdiges Nutzungskonzept. Die Debatte um das Rathaus war ein Zusammenspiel aus Sanierungstau, politischer Aufbruchstimmung und einer zurecht zu hinterfragenden, pathetischen Architekturromantik. Letztlich sind es die technischen und bauinternen Herausforderungen, welche die Unzulänglichkeiten dieser Architektur offenbaren und gewisse Modernisierungen am Bestand zulassen können. Die Inventarisierung der Universitätsgebäude zeigt das typische bürgerliche Unverständnis gegenüber der Ästhetik der Nachkriegsmoderne,



Abb. 4: Denkmalensemble der Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Muschel (30.09.2019).

wenngleich diese genau der entscheidende Aspekt der Unterschutzstellung war. In der öffentlichen Wahrnehmung werden eher klassizistische oder barocke Fassaden mit dem Begriff „Denkmal“ assoziiert. Auch wenn der Denkmalwert eines Gebäudes in die fortgeschrittene Sanierungsplanung nicht einkalkuliert wird, liegt es in der Verantwortung der Landesdenkmalpflege keine zu „harten“ Reaktionsentscheidungen zu fällen, um etwaige Mehrkosten für alle Beteiligten zu vermeiden.

Abbildungsnachweis:

- 1 Bild und Plansammlung Stadtarchiv Mainz (BPSP 391 D)
- 2 Hubertus Gerhardt & Jannis Bröckl
- 3 Hubertus Gerhardt
- 4 Hubertus Gerhardt

Anmerkungen

- 1 Zur Mainzer Festungsgeschichte siehe: Heinz, Elmar: Die Festung Mainz zwischen Kaiser, Reich und Kurstaat im 1. Koalitionskrieg (1792–1797), Blaufelden 2004, und Büllsbach, Rudolf: Bollwerk Mainz. Die Selbstellung in Rheinhausen, München 2013.
- 2 Vgl. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Stadt Mainz Bd. 2.1. Stadterweiterungen des 19. und 20. Jh., hg. v. Landesamt für Denkmalpflege, Düsseldorf 1986, S. 11–20.

- 3 Vgl. Funke, Bernd: 120 Meter erstrahlen in Mainz, in: Mainzer Allgemeine Zeitung vom 13.12.2019, https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/120-meter-mauer-erstrahlen-in-mainz_20877073 (02.01.2019).
- 4 Vgl. Ebd. und Wenda, Manuel: Mainzer Zitadelle, die grüne Lunge der Stadt, in: Mainzer Allgemeine Zeitung vom 17.05.2019, https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/mainzer-zitadelle-die-grune-lunge-der-stadt-eine-bilanz_20150723 (02.01.2019).
- 5 Die Forschungsergebnisse wurden von Frau Brandt im Kolloquium von Prof. Dr. Matthias Müller am 16.10.2018 vorgestellt, eine Publikation folgt, vgl. Homepage Julia Brandt, <http://www.festungsforschung-mainz.de> (02.01.2020) und Geiling, Hendrik: Das Labyrinth unter dem Hartenberg, in: Merkurist 18.11.2016, https://merkurist.de/mainz/festungsstadt-das-labyrinth-unter-dem-hartenberg_8Zc (02.01.2019).

- 6 Vgl. Dietz, Rebekka: Was passiert mit den historischen Forts am Hartenberg?, in: Merkurist vom 21.05.2018, https://merkurist.de/mainz/bauprojekt-was-passiert-mit-den-historischen-forts-amhartenberg_rVI sowie Schmidt Wyk, Frank: Alte Festung als Schmuckstück, in: Mainzer Allgemeine Zeitung vom 01.10.2008 (15.02.2020).
- 7 Vgl. Metzendorf, Reiner: Das Rathaus von Mainz. Ein Blick auf seine Planungsgeschichten, in: Das Mainzer Rathaus von Arne Jacobsen: Politische Architektur in der Nachkriegsmoderne, hg. v. Matthias Müller und Gregor Wedekind, Regensburg 2015, S. 63 ff.
- 8 Vgl. Wedekind, Gregor: Bürgerstolz? Über den Umgang mit Jacobsens Rathaus in Mainz, in: Das Mainzer Rathaus von Arne Jacobsen: Politische Architektur in der Nachkriegsmoderne, hg. v. Matthias Müller und Gregor Wedekind, Regensburg 2015, S. 135ff.
- 9 Zitat aus: Rathaus der Landeshauptstadt Mainz. Machbarkeitsstudie Teil I, Mainzer Aufbaugesellschaft (MAG), S. 26. https://www.mainz.de/medien/internet/downloads/machbarkeitsstudie/20121119_MAG__Machbarkeitsstudie-Stand-11-2012-TeilI.pdf (15.02.2020).
- 10 Vgl. Rathaus der Landeshauptstadt Mainz Machbarkeitsstudie Teil I und II, Mainzer Aufbaugesellschaft (MAG), <https://www.mainz.de/verwaltung-und-politik/verwaltungsorganisation/rathaussanierung.php#SP-grouplist-7-1:2> (03.01.2020).
- 11 Vgl. Machbarkeitsstudie Kurfürstliches Schloss, Drees & Sommer, Kirstein & Rischmann Architekten und Ingenieure GmbH, <https://www.mainz.de/verwaltung-und-politik/verwaltungsorganisation/rathaussanierung.php#SP-grouplist-7-1:2> (03.01.2020).
- 12 Vgl. Rathaus: Ein Neubau im Altbau genannt Sanierung, in: Der Mainzer vom 30.11.2017, <https://www.dermainzer.net/2017/11/rathaus-ein-neubau-im-altbau-genannt-sanierung/> (03.01.2020).
- 13 Vgl. Preisgerichtsprotokoll, Offener einphasiger Ideenwettbewerb ‚Rathaus Mainz‘ vom 12.12.2014, <https://www.mainz.de/verwaltung-und-politik/verwaltungsorganisation/rathaussanierung.php#SP-grouplist-7-1:2> (03.01.2020) und Kirchstein, Gisela: Rathaus. Neue Ideen und Planungswerkstatt, in: Mainz& vom 09.01.2015, <https://www.mainzund.de/rathaus-neue-ideen-und-planungswerkstatt/> (03.01.2020).
- 14 Siehe Wedekind, Gregor 2015 (wie Anm. 9), S. 138 f. und Glatz, Joachim: Das Mainzer Rathaus und die Denkmalpflege. Ein Zwischenbericht, in: Das Mainzer Rathaus von Arne Jacobsen. Politische Architektur in der Nachkriegsmoderne, hg. v. Matthias Müller und Gregor Wedekind, Regensburg 2015. S. 152 f.
- 15 Vgl. Erfurth, Michael: Plätzchen-Aktion für Jacobsen-Bau: Initiative setzt sich für Sanierung des Mainzer Rathauses ein, in: Mainzer Allgemeine Zeitung vom 29.11.2018, https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/platzchen-aktion-fur-jacobsen-bau-initiative-setzt-sich-fur-sanierung-des-mainzer-rathauses-ein_18355718 (03.01.2020).
- 16 Zitat einer Bürgerin in: Rathaus Mainz. Ergebnisse aus dem offenen EU-weit ausgelobten einphasigen Ideenwettbewerb und den Planungswerkstätten mit der Bürgerschaft vom 24.04.2014, S. 44, <https://www.mainz.de/verwaltung-und-politik/verwaltungsorganisation/rathaussanierung.php#SP-grouplist-7-1:2> (03.01.2019).
- 17 Vgl. z. B. Rathaus Vorsfeld (Bischof, Carsten: Sanierungsstau: Stadt lässt Dachstuhl im Vorsfelder Rathaus untersuchen, in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung vom 11.10.2019, [https://www.waz-online.de/Wolfsburg/Vorsfelde/Sanierungsstau-Stadt-laesst-Dachstuhl-im-Vorsfelder-Rathaus-untersuchen\)oder](https://www.waz-online.de/Wolfsburg/Vorsfelde/Sanierungsstau-Stadt-laesst-Dachstuhl-im-Vorsfelder-Rathaus-untersuchen)oder) Stadthaus Krefeld (Hildner, Claudia: Stadthaus Krefeld von Egon Eiermann verrottet Rechenkünstler am Werk, in Deutsche Bauzeitung 09. 2019, <https://www.db-bauzeitung.de/db-metamorphose/stadthaus-krefeld-eiermann/>) (15.02.2020).
- 18 Vgl. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Stadt Mainz Bd. 2.3. Vororte, hg. v. Landesamt für Denkmalpflege, Worms 1997, S. 30.
- 19 Siehe Verzeichnis der Kulturdenkmäler Landkreis Mainz-Bingen, hg. von der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, S.49, https://gdke.rlp.de/fileadmin/gdke/Dateien/landesdenkmalpflege/Verzeichnis_Kulturdenkmaeler/Mainz.pdf (15.02.2020).
- 20 Zitat nach Roswitha Kaiser, in: Braun, Nadine: Mainz. Drei Gebäude auf dem Campus der Johannes Gutenberg-Universität unter Denkmalschutz?, in: Mainzer Allgemeine Zeitung vom 04.01.2018, https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/mainz-drei-gebäude-auf-dem-campus-der-johannes-gutenberg-universität-unter-denkmalschutz_18427746 (03.01.2020).
- 21 Vgl. Ebd.
- 22 Vgl. Köhren, Leonie: Jüngstes Kulturdenkmal in Rheinland-Pfalz: Die Zentralmensa in Mainz, <https://gdke.rlp.de/de/ueber-uns/landesdenkmalpflege/aktuelles-aus-der-landesdenkmalpflege/detail/news/News/detail/juengstes-kulturdenkmal-in-rheinland-pfalz-die-zentralmensa-in-mainz/> (03.01.2020).